

Nr. 39. Hirschberg, Mittwoch den 15. Mai. **1850.**

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Deutschland.

Preußen.

Berlin, den 8. Mai. Heute sind hier eingetroffen und im königlichen Schlosse abgestiegen: die Herzöge zu Sachsen-Koburg-Gotha, v. Braunschweig, zu Sachsen-Altenburg und von Anhalt-Dessau, die Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, v. Reuß-Greiz und v. Reuß-Schleiz, die Großherzöge von Sachsen-Weimar-Eisenach und von Oldenburg und der Erbgroßherzog von Meklenburg-Strelitz; der Kurfürst von Hessen, der Großherzog von Baden, der Herzog zu Sachsen-Meiningen, der Erbprinz zu Lippe-Schaumburg und die Fürstin von Waldeck. Es sind nunmehr alle deutsche Fürsten, die ihr Erscheinen zugesagt hatten, in Berlin versammelt.

Außer den genannten Fürsten sind auch die Bevollmächtigten der freien Städte Hamburg, Bremen und Lübeck hier angekommen, so wie die Staatsminister der Unionsfürsten. Unmittelbar auf den hiesigen Fürstentag soll ein in Gotha zu vereinigender Ministerkongreß sich mit der Ausführung des zwischen den Fürsten zur Uebereinkunft Gediehenen befassen. Dahin gehört theils der Entwurf einer neuen Botschaft an das bald wieder einzuberufende Unionsparlament, theils die schwierige Aufgabe der Bildung eines Unionsministeriums.

Berlin, den 8. Mai. Der Fürstenkongreß wird nur wenige Sitzungen halten. Die Gegenstände der Berathung bilden zunächst die letzten Entschließungen wegen Bildung des engern Bundes, sodann die Beschlüsse in Bezug auf die Frankfurter Konferenz vom 10. Mai und überhaupt auf das Verhältniß zu Oesterreich und den vier Königreichen. Die Abwesenheit des Herzogs von Nassau bei dem Fürstenkongreß soll nur in Gesundheitsrücksichten ihren Grund finden.

Berlin, den 10. Mai. Gestern Nachmittag fand die erste Konferenz im Königlichen Schlosse statt. Se. Majestät der König eröffnete dieselbe durch eine Anrede, auf welche der Großherzog von Baden antwortete. Se. Majestät haben sich mit Entschiedenheit über das Festhalten Preußens an der Union ausgesprochen und die Fürsten gefragt, ob sie trotz der Gefahren, welche gegen die Union entstehen zu wollen scheinen, die aber Preußen nicht für zu groß halten könne, gleichfalls an derselben festzuhalten gedächten. Se. Majestät forderte für den Augenblick noch keine Erklärung, sondern erwarteten dieselben erst dann, wenn die Fürsten sich mit den Ministern besprochen haben würden. In der heutigen zweiten vertraulichen Besprechung war außer den Fürsten Niemand zugegen, auch wurde kein Protokoll über die Verhandlungen geführt.

In dem Protest, durch welchen Preußen auf die österreichische Circulardepesche vom 26. April geantwortet hat, protestirt Preußen dagegen 1) daß Oesterreich dem nach Frankfurt berufenen Kongreß den Charakter der früheren Bundesversammlung beilegt, und 2) daß Oesterreich die ehemaligen Präsidialbefugnisse in Anspruch nimmt. Die Aufforderung Oesterreichs ist nur als eine Einladung zu betrachten, zu welcher jede andere deutsche Regierung eben so befugt ist. Zugleich weist Preußen den ihm von Oesterreich gemachten Vorwurf, als habe es den Weg des Rechts, der Ehre und der Pflicht verlassen, mit Entschiedenheit zurück und schließt, daß nicht eher an einen Vertrag zwischen Oesterreich und Preußen zu denken sei, bevor nicht Oesterreich anerkenne, daß Preußen in der Union den Weg des Rechts, der Pflicht und der Ehre wandele.

Die Ministerkonferenz am 10. konnte erst drei Viertelstunden später, als sie anberaumt war, eröffnet werden, weil Herr von Hassenpflug so lange auf sich warten ließ. Herr von Hassenpflug wollte die Bevollmächtigten, die nicht

verantwortliche Minister seien, als bloße Zuhörer betrachtet wissen, Graf Brandenburg erwiederte ihm aber, daß, um berechtigtes Konferenzmitglied zu sein, es nichts bedürfe als einer Vollmacht. Preußen hat die Erklärung abgegeben, daß es die vom Erfurter Parlamente revidirte Verfassung ohne Modifikation annehme, weil es überzeugt sei, daß diese Revision Verbesserungen im konservativen Sinne enthalte. Die übrigen Unionsstaaten haben dieselbe Erklärung unumwunden abgegeben. Baden und Schaumburg-Lippe sollen einstweilen aus formellen Gründen ihre difinitive Erklärung sich vorbehalten haben. Nur Kurhessen hat gar keine Erklärung abgegeben.

Berlin, den 10. Mai. Gestern, als am Jahrestage der Bezwingung des Dresdener Aufruhrs, haben Se. Majestät der König das erste und das Füsilier-Bataillon des Kaiser-Alexander Grenadier-Regiments, die an jener Waffenthat so ruhmvollen Antheil genommen, in ihren Garnisonen Berlin und Spandau speisen lassen. Allerhöchstdieselben haben diese Feier durch Ihre Gegenwart zu verherrlichen geruht. Vor der Speisung wurden die Bataillone von Sr. Majestät in Parade besehen; bei der Speisung begrüßten Se. Majestät der König die Soldaten. Zuerst und zwar kurz nach Mittag haben Se. Majestät das Füsilier-Bataillon in Spandau begrüßt, hierauf fuhren Allerhöchstdieselben nach Berlin und begrüßten das erste Bataillon. Jedem der Bataillone wurden 400 Thaler zu einem Festmahl angewiesen. Die Offiziere des hiesigen Bataillons redete, nach der „Neuen Preußischen Zeitung" der König folgendermaßen an: „Meine Herren, Ich bin nicht etwa hierher gekommen, um Ihnen eine Lobrede zu halten, denn das ist nicht nöthig, da Ihr Benehmen im vorigen Jahre in Dresden über alles Lob erhaben ist, was auch von jedem Ehrenmanne anerkannt wird. Aber es ist Mir Bedürfniß gewesen, Ihnen zum heutigen Ehrentage persönlich Glück zu wünschen und Ihnen zu sagen, wie ich auf Sie, wenn es wieder gilt, wie auf einen festen Freund rechne!" — An die Mannschaften wendete sich der König mit den Worten: „Kinder, es ist Mir Bedürfniß gewesen, Euch am heutigen Tage, an dem Ihr im vorigen Jahre den Namen des Regiments mit unvergänglichem Ruhm bedeckt habt, zu sehen. Jeder von Euch, der voriges Jahr mit in Dresden gewesen, hat im vollsten Maaß seine Pflicht gethan und das ist für Jeden, der sich das sagen kann, ein schönes Gefühl. Ihr habt Euch dort so benommen, daß Ihr die Achtung und Liebe jedes Redlichen und jedes Tapfern, und den Haß jedes Schurken Euch erworben habt, und so soll es immer sein! — Wenn es wieder gelten sollte, so rechne ich darauf, daß Jeder eben so wieder seine Pflicht thut, und dafür, daß die Sache, für die Ihr fechtet, eine gute sei, da laßt Mich sorgen!!" Auf das Hurrah des Bataillons wendete sich der König nochmals um und erwiederte: „Nun müßt Ihr noch ein anderes Hoch bringen, ein Hurrah Euren braven sächsischen Waffenbrüdern." In den Speisesälen trank der König auf das Wohl jeder Kompagnie!

Berlin, den 12. Mai. Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen ist von Koblenz über Weimar hier eingetroffen.

Nach dem neuesten Militairwochenblatte ist der General-Lieutenant a. D. von Willisen, jetzt Oberbefehlshaber der schleswig-holsteinschen Armee, in der Liste der zur Pension berechtigten preußischen Offiziere gestrichen worden.

Berlin, den 10. Mai. Die zur Begutachtung der wegen Revision des Zollvereins-Tarifs von der Regierung zu machenden Vorschläge hierher berufenen Mitglieder des Handels- und Gewerbestandes sind nun unter dem Vorsitze des Ministers für Handel und Gewerbe zusammengetreten. Hinsichtlich des Zollvereinstarifs gehen die Vorschläge dahin, die Eingangsabgaben von den nothwendigsten Nahrungsstoffen zu ermäßigen, ferner rohe Fabrikmaterialien von Eingangszöllen möglichst zu befreien; die Eingangs-Abgaben von leinenem und baumwollenem Garn nach den schon 1845 angeschlagenen Sätzen mit Rücksicht auf die zu bewilligenden Rückzölle zu erhöhen, den größten Theil der Durchgangs- und Ausgangs-Abgaben zu ermäßigen und die Flußzölle auf die Hälfte herabzusetzen. Eine Denkschrift, welche den Mitgliedern der Versammlung mitgetheilt ist, entwickelt diese Vorschläge ausführlich.

In Folge des Beifalls, den das allgemeine deutsche Wechselrecht als der erste wesentliche Schritt Klarheit und Einheit in die Rechtsmaterien für den kaufmännischen Verkehr einzuführen, gefunden hat, ist auch die Emanation eines allgemeinen deutschen Handelsrechts Gegenstand der Berathung geworden. Die darüber niedergesetzte Kommission hat unter Leitung der Minister des Handels und der Justiz ihre Berathungen zum Abschluß gebracht. Nunmehr wird ein vollständiges Handelsgesetzbuch entworfen und der Entwurf der Oeffentlichkeit übergeben werden, damit Sachverständige Beiträge zu Verbesserungen liefern können. Da die Revision im steten Hinblick auf die Gesetzgebung und den Handelsverkehr auch der übrigen deutschen Länder erfolgt, so läßt sich erwarten, daß ihr Resultat auch außerhalb Preußen zur Grundlage einer Verständigung über einen neuen gemeinsamen Rechtszustand in Handelssachen werde dienlich befunden werden. In Betreff der Unionsstaaten ist dies sicherlich zu erwarten. Nach den Schritten, welche die österreichische Regierung neuerdings gethan hat, um eine gemeinschaftliche Handelsgesetzgebung mit den übrigen deutschen Staaten anzubahnen, darf man ebenfalls hoffen, daß ein neues Handelsrecht auch über die Grenzen der Union hinaus eine allgemeine Anerkennung und Geltung wie das Wechselrecht sich erwerben werde.

Breslau, den 7. Mai. Der Fürstbischof von Breslau hat durch das General-Vikariat-Amt in Betreff der Vereidigung der Geistlichen auf die Verfassung eine Verordnung erlassen, welche sich den Maßregeln der vier westlichen Bi-

schöfe anschließt, nur mit dem Zusatze, daß, da die Kreis-Schul-Inspektoren als solche lediglich bischöfliche Beamte sind, und nur kommissarisch einzelne ihnen von den königlichen Regierungen übertragene Geschäfte verwalten, diese Inspektoren einer etwaigen Aufforderung zur Leistung des Verfassungseides nicht nachzukommen haben.

Breslau, den 7. Mai. Die Feier des Freiwilligenfestes, die seit 18 Jahren regelmäßig am 2. Mai, als am Jahrestage der Schlacht bei Lützen stattfindet, wurde wieder auf das Festlichste begangen. Der Veteran der Versammlung, der greise General Hiller von Gärtringen, brachte dem Könige und dem Königlichen Hause ein Lebehoch. Unter den vielen Festgesängen und Reden erfreute besonders eine von dem Kameraden Warnke gedichtete und vorgetragene poetische Erzählung, deren Inhalt von allgemeinem Interesse ist. „Napoleon traf, als er in eine Schlacht ritt, einen preußischen Junker, der ihm bei einer kurzen Unterredung bald so wohl gefiel, daß er ihm Wein reichen ließ. Der Junker indessen trank den Wein nicht, sondern brachte ihn seinem General. Napoleon war über diese Aufopferung erstaunt; er forderte den Junker auf, bei ihm Dienste zu nehmen, dieser aber lehnte das Anerbieten ab. Nachdem der Kaiser fortgeritten war, schickte er einen seiner Adjutanten nochmals zu dem Junker und ließ diesen wiederholt auffordern, in französische Dienste zu treten. Der Junker aber antwortete: „Mein Leben gehört Friedrich Wilhelm III.“ Diesem braven Junker, dem jetzigen Kriegs-Minister von Stockhausen, brachte die Versammlung ein donnerndes Hoch. —

Trier, den 1. Mai. Das kriegsrechtliche Erkenntniß, wodurch die Sekonde-Lieutenants Victor Schily und Ludwig Simon des 1sten Bataillons (Trier) 30sten Landwehr-Regiments in contumaciam der Desertion für überführt erachtet, und jeder zu einer Geldbuße von 1000 Thlrn. verurtheilt worden sind, hat unterm 26. April die Allerhöchste Bestätigung erhalten.

Sachsen.

Dresden, den 6. Mai. Der Konrektor Lindemann in Plauen, wegen Betheiligung am Wehrausschusse suspendirt, ist noch vor Beendigung seiner Untersuchung auf dem Disziplinarwege vom Lehramt entsetzt und gleich darauf zur Haft gebracht worden. Von Reichenbach ist der Kantor Hösler, von Mylau Thieme, und von Pausa Glaß nach Plauen ins Gefängniß gebracht und der Organist Böhme in Treuen festgenommen worden.

Dresden, den 6. Mai. Als sächsischer Bevollmächtigter ist Herr v. Zeschau zu der von Oesterreich berufenen Versammlung von Bundes-Bevollmächtigten nach Frankfurt abgereist. Es ist merkwürdig, daß derselbe Staatsmann, welcher in den Verwaltungsrath eintrat, um den engern Bundesstaat bilden zu helfen, jetzt im Begriff ist, das seinige beizutragen zur Zerstörung desselben.

Herzogthum Bernburg.

In Bernburg hat am 4. Mai ein dem politischen Fanatismus wohl nicht fremdes Attentat stattgefunden. Es ist auf den dortigen Bataillons-Kommandeur, Major v. Trützschler, geschossen worden, und zwar so, daß die eine Kugel dicht am Kopfe vorbeifuhr, während gleichzeitig eine andere dem Major in die rechte Brustseite drang. Glücklicherweise mochte wohl die Bekleidung die Vehemenz der Kugel unterbrochen haben, denn dieselbe wurde mit einem Theile des Hemdes und der Weste, welche sie vor sich her in den Schußkanal getrieben hatte, von den herbeigeeilten Personen herausgezogen, ohne daß edle Organe verletzt worden sind. Der Major hatte am 16. März 1849 einem tumultuarisch andringenden Haufen gegenüber von der Schußwaffe wirksamen Gebrauch machen lassen, und dann war unter dem Schutze des 19. preußischen Infanterie-Regiments der Belagerungs-Zustand ausgesprochen worden.

Freistadt Frankfurt a. M.

Frankfurt, den 4. Mai. Die niederländische Regierung hat im Namen des Großherzogthums Luxemburg und des Herzogthums Limburg die Theilnahme an der Münchener Uebereinkunft abgelehnt, sich aber bereit erklärt, auf ein Provisorium nach Maßgabe der Vorschläge vom 27. Februar einzugehen, das sich aber nicht bis über den 1. November hinaus erstrecken dürfe. Hamburg hat die Vorlage derselben Münchener Uebereinkunft mit der Hinweisung auf seinen Beitritt zum Bündniß vom 26. Mai erwiedert. Die Vorschläge des österreichischen Kabinets auf dem in einigen Tagen in Frankfurt sich versammelnden Bevollmächtigten-Kongreß für die Bildung einer neuen interimistischen Centralbehörde Deutschland's werden auf die Einsetzung eines siebengliedrigen Direktoriums (Oesterreich, Preußen, Bayern, Hannover, Sachsen, Württemberg, Kurhessen und Großherzogthum Hessen) gerichtet sein.

Baden.

Mannheim, den 6. Mai. Gestern fand zu Ubstadt, zu Ehren der daselbst gefallenen Uhlanen vom 6ten preußischen Uhlanen-Regiment, eine mit allgemeiner Theilnahme vollzogene rührende Feierlichkeit statt, die Einweihung des Monuments, welches jenen Opfern der Revolution von dem Regiment gesetzt worden war. Das Denkmal ist eine abgebrochene Säule mit einem Lorbeerkranze. Die preußische und badische Garnison von Bruchsal begab sich zum Monumente, wo sich, außer den Generalen v. Braun und Willisen, die Geistlichkeit und der Bürgermeister, nebst dem Gemeinderathe von Karlsruhe, eingefunden hatten. In der Rede, welche der katholische Geistliche hielt, gedachte derselbe in scharfen Zügen des fluchwürdigen Beginnens der Revolutions-Helden und der traurigen Folgen ihres schmählichen Verraths an Fürst und Vaterland. Auch der General Braun sprach einige passende kräftige Worte. Sämmtliche Truppen gaben drei Salven und kehrten dann in ihre Garnison

zurück. Um das 6te preußische Uhlanen-Regiment bei dem Feste zu betheiligen, waren 3 Unteroffiziere kommandirt worden, von denen einer nicht weniger als 7 Wunden davon getragen hatte, 2 Schußwunden, 3 Bajonettstiche und 2 Sensenwunden.

Radolfzell, den 6. Mai. Die gefangen genommenen und hierher gebrachten 9 Schweizer-Soldaten sind entlassen und über die Grenze gebracht worden. Die Waffen wurden ihnen aber nicht verabfolgt. Ein Regierungsrath und Oberst-Lieutenant ist abgeordnet, um diese Angelegenheit beizulegen.

Bayern.

Würzburg, den 2. Mai. Der Turnverein und der Gutenbergverein sind aufgelöst worden, letzterer auch aus dem Grunde, weil mehrfache Bestimmungen seiner Satzungen den Grundbestimmungen für das Gewerbewesen nicht entsprechend, der öffentlichen Ordnung und dem gemeinen Wesen entgegenwirkend sind.

München, den 6. Mai. Der Minister v. d. Pfordten bespricht in der Sitzung der Abgeordneten die deutsche Frage und giebt die Versicherung, die Regierung werde an der Münchener Convention festhalten, so lange nicht bessere Vorschläge gemacht sein würden. Hierauf sagt Fürst Wallerstein: „Wir glauben an das Dogma der konstituirenden Nation. Für uns ist kraftlos und ungiltig, was ohne Zustimmung der freigewählten Vertreter des deutschen Volkes zu Stande kommt. Was die Lage Deutschlands betrifft, so ist sie der Zustand der tiefsten Erniedrigung. Nach zwölf vollen Monaten wissen die Regierungen noch nicht was sie bieten sollen. Der Partikularismus in seiner furchtbarsten Gestalt, mit seinen beklagenswerthesten Auswüchsen, den kleinlichsten Rivalitäten und Leidenschaften, hat sich geltend gemacht, und bereits ist es so weit, daß das Ausland mit Hohn auf unsere Lage herabsieht und zugleich die Geneigtheit zu erkennen giebt, den Uneinigen Gesetze vorzuschreiben. Die bairische Regierung hat den rechten Zeitpunkt versäumt, um von Oesterreich bestimmte Zugeständnisse zu verlangen. Die Regierung hat Oesterreich gegenüber ihre Selbstständigkeit nicht gewahrt, sondern sich ihm unbedingt in die Arme geworfen. Die Münchener Aufstellung gewährt kein Staatenhaus, und nur den Schein eines Volkshauses, sie ist weiter nichts als das Kremsierer Programm. Beruft man sich auf das Plenum des aufgelösten Bundestages, so werden wir in die trostlosesten vormärzlichen Zeiten zurückversetzt. Ich wünsche, daß die Regierung solche Wege einschlagen möge, durch welche sie sich das Vertrauen des Volkes wieder erwerben kann.“ Der Minister erwiedert: „Es ist nichts geschehen, was das Ausland zu irgend einer Einmischung veranlassen könnte; jede solche Einmischung würde zurückgewiesen werden. Es ist eine der kostbarsten Errungenschaften der letzten Jahre, daß im Norden und Süden das Bewußtsein, daß wir Alle Deutsche sind und einem Vaterlande angehören, aufs Neue gestärkt worden ist.“

Oesterreich.

Wien, den 6. Mai. Am 8. Mai wird der Kaiser eine vierzehntägige Reise antreten. In Graz und Laibach wird der Kaiser einen Tag und in Triest vier Tage verweilen. Nach einem Ausflug nach Pola soll die Rückreise auf derselben Route erfolgen.

Der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg und der General-Stabs-Quartiermeister Feldzeugmeister Freiherr von Heß überreichten im Namen der italienischen Armee dem Dichter Grillparzer einen von vergoldeten Silber prächtig ausgearbeiteten Pokal, begleitet von einem sehr anerkennenden Schreiben des Feldmarschalls Radetzky.

Wien, den 2. Mai. Die kaiserlichen Ordonanzen in den Kirchenangelegenheiten haben eine Aufregung hervorgebracht, die der Regierung in dem katholischen Kaiserstaat ebenso unerwartet als ungelegen kommen muß. Die Unzufriedenheit ist sehr groß, und man fürchtet, daß diese neuen Kirchengesetze dem Protestantismus großen Vorschub leisten werden. Man zählt schon an 100 Familien, die zur protestantischen Kirche übergetreten sind. Die Deutschkatholiken haben zum Zweck ihrer Anerkennung dem Kultusministerium ein positives Glaubensbekenntniß eingereicht.

Schweiz.

Bern, den 6. Mai. Die Wahlen, welche so viele Besorgniß erregten, sind vollzogen. In Bern sind sie ganz konservativ, in den übrigen Wahlkreisen theils konservativ, theils radikal ausgefallen.

Frankreich.

Paris, den 4. Mai. Die Pariser sind zu ihrer Jahresfeier der Republik durch das schönste Wetter begünstigt worden. Aber der Himmel läßt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte, und die vergnügungssüchtigen Pariser würden eben so gewiß sich der Festfreude überlassen haben, wenn es einem Feste der „Göttin der Vernunft“, oder der Restauration „des höchsten Wesens“, oder der Geburt eines Königs von Rom, eines Herzogs von Bordeaux, oder eines Grafen von Paris gegolten hätte. Die Regierung sowohl als die Priester würden, wenn es nur auf sie angekommen wäre, der Republik viel lieber ein Requiem, als ein Te Deum gesungen haben. Als Angebinde für dieses Fest der zweijährigen Republik bereitet die Regierung ein neues Wahlgesetz vor. Die demokratischen Blätter sind darüber außer sich. Diese Blätter, deren Einzelverkauf von der Polizei verboten ist, haben ein Mittel gefunden, sich dem Publikum zugänglich zu machen. Die Verkäufer hüllen die verbotene Waare in alte Nummern der erlaubten Zeitungen und führen so die Polizei hinter das Licht. Die Demokratie ist mit allen Schlichen des Mephistopheles vertraut, sie weiß Schweif und Pferdefuß geschickt unter dem weiten Mantel des gelehrten Magisters zu verbergen.

Paris, den 5. Mai. Je unbedeutender am Tage die Theilnahme an der Feier des Jahrestages der Republik gewesen war, desto mehr Pracht und Glanz entfaltete sich mit

Anbruch der Nacht, als die großartige Illumination dem Nationalfeste die Krone aufsetzte. Der Mittelpunkt derselben war der mit vielem Geschmack ausgestattete Place de la Concorde. Vier riesige Triumphbogen standen auf den vier Ecken des weiten Platzes und waren von allegorischen Figuren und historischen Portraits umgeben. Der Triumphbogen bei dem Quai der Tuilerieen trug die Inschrift: „Den Wissenschaften und Künsten." Man sah an ihm die Portraits Bossuet's, Pascal's und Corneille's. In seiner Einrahmung las man die Namen der ersten Gelehrten und Dichter Frankreichs: Molière, Voltaire und Rousseau, Descartes, Montesquieu u. s. w. Der gegenüberstehende Triumphbogen, der dem Quai de la Conference zugewendet war, hatte die Inschrift: „Dem Ackerbau", und war mit darauf bezüglichen Namen und Portraits geschmückt. Der Triumphbogen, welcher auf der Ecke der Rue Rivoli stand, war „den schönen Künsten" gewidmet und mit den Namen der ersten Künstler geziert. Der vierte Triumphbogen an der Avenue Gabrielle war zu Ehren des Handels errichtet und trug die entsprechenden Sinnbilder, Namen und Portraits. Fahnen und Oriflammen für den Tag, Lüstre's und Girandolen für den Abend verzierten außerdem diese kolossalen Bogen. Der Obelisk, welcher in der Mitte des Platzes steht, war von einem zweistufigen Achteck umgeben. Auf dem oberen Theile desselben ruhten vier kolossale Sphinxe, auf dem Sockel las man: Bonaparte, Pyramiden, Abukir, Heliopolis, Monthabor. Das Gerüst darunter trug die Namen Delormieu, Caffarelli, Murat, Larrey u. s. w. Die beiden herrlichen Springbrunnen zur Seite des Obelisken boten einen überaus schönen Anblick dar, namentlich bei der Illumination am Abend. Die drei Bassins eines jeden derselben hatten Böschungen von Rasen, welche mit großen Blumen geschmückt waren. Die gegossenen Stämme, die aus der Mitte des Bassins emporstiegen, waren mit unzähligen farbigen Kugeln und Guirlanden von Lampen versehen. Einen zauberhaften Anblick bot des Abends diese Beleuchtung und ihr Farbenglanz mit den springenden Wassern, die dadurch ganz lichthell erschienen. Um die reizende Wirkung zu erhöhen, hatte man den Syrenen des Bassins eine weiße Färbung gegeben. Sie traten dadurch wie lebend aus einem Feuermeer hervor. Die Gräben des Platzes entlang und um den Obelisk herum standen weiß und golden gefärbte Kandelaber, welche des Nachts in ihren Vasen bengalisches Feuer trugen und ein magisches Licht verbreiteten. Außerdem war der riesige Platz noch mit Standarten und Schildern eingefaßt, welche durch Guirlanden von farbigen Lampen mit einander verbunden waren und Lüstres trugen. Um diese Verschwendung farbigen Lichtes zu erhöhen, waren die Kolonnaden des Admiralitätsgebäudes und prächtigen Marine-Hotels, welche auf dem Platze stehen, mit Lampen-Guirlanden und feurigen Rosen umgeben. Anstatt der Gasflammen, welche in diesem Lichtmeer erblaßt wären, hatte man Feuertöpfe aufgestellt. Die Lichtfülle und Dekorirung des Platzes war damit noch nicht erschöpft, das Gitter des Tuilerieengartens, welches seine östliche Einfassung bildet, so wie der Garten und die Tuilerieen selbst, waren mit derselben phantasiereichen, verschwenderischen Illumination versehen, die breite Rue de la Concorde, welche vom Platze zum Boulevard de la Madelaine führt, war mit schönen Säulen, auf welchen gleichfalls bengalisches Feuer brannte, verziert. Die gegenüberliegende Magdalenen-Kirche erregte durch ihre Illumination eine überraschend schöne Wirkung. Auf allen Stufen standen zahllose Lampen die ganze Façade war beleuchtet, und besonders schön war ein riesiger Lüstre, der im Säulengange derselben hing. Der Pont de la Concorde, welcher dieser Straße gegenüber zum Palaste der National-Versammlung führt, der wie die Kirche illuminirt war, hatte gleichfalls Fahnen, Ornamente und Illuminationen. Endlich war in den Elysäischen Feldern, die dem Tuilerieen-Garten gegenüber die westliche Einfassung des breiten Platzes bilden, in ihren stundenlangen Alleen eine phantastische Beleuchtung verschwendet. An dem Triumphbogen vor der Barriere de l'Etoile am Ende der Champs Elysées wurde ein prachtvolles Feuerwerk abgebrannt. Nachmittags stiegen aus den Gräben des Platzes de la Concorde zwei riesige Luftballons auf. In der Gondel des einen saßen ein Herr und eine Dame. Eine ungeheure Masse Volks drängte sich auf diesen weiten Räumen. Von der Barriere du Trône bis zur Barriere de l'Etoile, einer Strecke von zwei Lieues, wogte eine unabsehbare Menschenmasse. Man meint, daß der Platz de la Concorde und die Elysäischen Felder allein des Nachts 300,000 Menschen gefaßt haben. Auf dem Platz de la Concorde befand sich in einem abgeschlossenen Kreise ein Militair-Musikcorps, welches Symphonieen spielte. In den Elysäischen Feldern waren alle möglichen Volksbelustigungen und Gaukeleien wahrzunehmen. Um Mitternacht war noch Alles überfüllt. Die militairische Behörde hatte gestern imponirende Maßregeln gegen etwanige Ruhestörungen getroffen. Auf allen Plätzen der Stadt standen Truppen bataillonsweise in Waffen. Der Hof der Tuilerieen war ein förmliches Lager, die gesammte Garnison war konsignirt, und zahllose Kavallerie-Abtheilungen und Infanterie-Patrouillen durchzogen die Stadt. Eine Ruhestörung fand nirgends statt. Als um 5 Uhr Nachmittags ein Detachement der Jäger mitten durch das Gedränge über den Place de la Concorde zog und reitende Patrouillen ihm folgten, machte man ihnen mit vieler Bereitwilligkeit Platz. Des Nachts wurde von den heimkehrenden Volksmassen die Marseillaise gesungen und: „Es lebe die Republik!" gerufen. Im Verlaufe des Tages hörte man nirgends diesen Ruf.

Paris, den 5. Mai. Der Verein der dramatischen Künstler von Paris hat dem Provinzial-Koncilium zu Rheims eine Adresse votirt, um demselben für die Entscheidung zu danken, der zufolge die dramatischen Künstler künftig nicht mehr von den heiligen Sakramenten ausgeschlossen sein sollen.

Italien.

Florenz, den 1. Mai. Der Großherzog hat die verschiedenen Austrocknungs-Anstalten der Maremnen, durch welche diesen früher so unfruchtbaren und öden Gegenden neue Lebensfähigkeit zu geben bezweckt wird, in Augenschein genommen.

Turin, den 1. Mai. Der Erzbischof von Turin, welcher sich entschieden gegen die Aufhebung der geistlichen Gerichtsbarkeit ausgesprochen hat, erklärt in einem an den Instructionsrichter adressirten Briefe, daß er nach den Beschlüssen des Tridentiner Concils ohne Einwilligung des Papstes nicht vor dem weltlichen Richter erscheinen darf.

Rom, den 26. April. Das Finanzministerium macht bekannt, daß für dieses Jahr eine außerordentliche Steuer auf den Grundbesitz gelegt wird.

Großbritannien und Irland.

London, den 4. Mai. Die hier schon länger bestehende Gesellschaft, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, die

alte Sitte des Verbrennens der Todten wieder einzuführen, hielt ihre jährliche Hauptversammlung. Es wurde beschlossen, in der Nachbarschaft von London einen großen Scheiterhaufen zu errichten und nach Art der römischen Kolumbarien einen Garten für die Aufstellung der Urnen herzustellen.

London, den 7. Mai. Die Verhandlungen über eine Organisation der Dampfschifffahrtsverbindung mit Westindien und dem stillen Meere sind zu Ende gebracht. Die Linie wird über 60 Häfen einschließen. Der Dampfer wird von Southampton in 12 Tagen nach St. Thomas gehen, wo sich drei kleinere Dampfer anschließen, nach Havanna und dem mexikanischen Meerbusen, nach Portoriko, Haiti, Jamaika, und nach den antillischen Inseln unter dem Winde. Die nach der Westküste bestimmten Passagiere und Güter werden über den Isthmus durch einen abgekürzten Postkours gesetzt, so daß man jetzt zu einer Reise nach Valpareiso nur 40 Tage nöthig hat.

Rußland und Polen.

Petersburg, den 2. Mai. Die für den verflossenen Winter in der großen Tschetschna beabsichtigten Kriegsoperationen sind nun beendigt, trotz der wiederholten Angriffe des Feindes, welcher jedesmal zurückgeschlagen wurde. Nach langer Anstrengung ist nun in der dortigen Gegend eine 12 Werst (1 5/7 Meile) lange Verbindung gewonnen und ein 700 Faden breiter Durchhau hergestellt. Nun blieben zwischen der Sunscha und den Vorposten der Tschetschna-Linie noch einige kleine Gehöfte, welche den Räuberbanden zu Sammelpunkten dienten. Um die Feinde auch aus diesem letzten Schlupfwinkel zu vertreiben, wurden diese Gehöfte sämmtlich überfallen und zerstört, wobei 700 Gefangene gemacht wurden. In den vielen hartnäckigen Gefechten im Laufe des Februar und März belief der Verlust der Russen sich nur auf 8 verwundete und 7 kontusionirte Offiziere, auf 32 getödtete, 142 verwundete u. 39 kontusionirte Soldaten.

Griechenland.

Athen, den 30. April. Die Griechisch-Englischen Differenzen können nun als gehoben betrachtet werden. Die Pacifikationsansprüche sind einer griechisch-englischen Gerichts-Kommission überwiesen. Das Embargo wurde aufgehoben. Die griechische Regierung hat wegen der Insultirung eines britischen Offiziers eine Entschuldigungsnote abgesandt.

Athen, den 30. April. Nachdem sich die griechische Regierung in die Nothwendigkeit versetzt sah, sämmtliche ihr gemachten Bedingungen anzunehmen, und ihren Beschluß dem britischen Minister mitgetheilt hatte, gab das Admiralschiff das Zeichen zur Aufhebung der Blokade. Die blokirten Fahrzeuge haben gelitten und die Ladung ist zum Theil beschädigt. Der britische Minister hat seinen Sitz wieder in Athen eingenommen.

Türkei.

Konstantinopel, den 23. April. Die Pforte hat den Gesandtschaften der Großmächte eröffnet, daß nächstens eine Entschließung erscheinen werde, welche den Christen gestatte, vor den muselmännischen Gerichtshöfen Zeugniß abzulegen. Bisher war das Zeugniß eines Christen blos für das Instruktionsverfahren in Kriminalprozessen giltig. Dies Gesetz wäre ein bedeutender Schritt zur Assimilation der Christen und Muselmänner und zur Förderung der Einheit des Reichs.

Der östereichische Gesandte hat der Pforte erklärt, daß Oesterreich die strengsten Maßregeln ergriffen hat, um jede Kommunikation zwischen ihren Unterthanen und den Bosniern zu verhindern, und sie räth der Pforte, die Serben in den Fürstenthümern zu überwachen, da diese die eigentlichen Urheber der Unruhen in Bosnien und der Unzufriedenheit auch in andern slavischen Provinzen sind.

Amerika.

Newyork. In Betreff des in der Sitzung des Senats vorgekommenen Skandals, daß ein Senator im Laufe der Debatte ein Pistol gezogen und ernstliche Anstalten gemacht hatte, einen andern ihm mißliebigen Senator zu erschießen, hat der Senat den Antrag auf Erneuerung eines Ausschusses zur Untersuchung dieser Angelegenheit angenommen.

Ost-Indien.

Bombay, den 3. April. Im Nord-Westen sieht es kriegerisch aus. Die früher nur von Zeit zu Zeit gestörte Verbindung zwischen Peschauer und Kohat war nach der Bombay-Times vollständig unterbrochen. Capitain Coke war auf die Nachricht, „daß ein in den Bergen zurückgelassenes Detaschement bedroht sei", sogleich zur Verstärkung desselben nach jenen Gegenden aufgebrochen; es war zu einigen lebhaften Gefechten gekommen, in welchen die Engländer 10 Mann verloren, und man hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß sie genöthigt werden würden, sich zurückzuziehen. Eine zweite Expedition in das Gebirge war im Werke; über den für die Engländer unbefriedigenden Erfolg der ersten triumphirten die Bergbewohner um so mehr, als Sir Charles Napier bei jener Gelegenheit selbst zugegen gewesen war. Sobald Capitain Coke am 2. März nach Kohat zurückgekehrt war, schaarten sich die Affridis, 2000 Mann stark, unter Doria Khan und rückten gegen den von den Engländern besetzten Thurm an. Sie näherten sich unter dem Schutze regelmäßiger Brustwehren, und es gelang ihnen, ihren Gegnern das Wasser abzuschneiden. Da auf diese Weise die Garnison am 3. März hülflos geworden war, unterhandelte sie mit dem Feinde und zog ab. Die Affridis, nachdem sie ihren Zweck erreicht hatten, zerstreuten sich.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, den 8. Mai. In dem Invaliden-Park, auf dem Punkte, welcher die Aussicht auf die Kesselstraße ge-

währt, wird nächstens die Fundamentlegung zur Errichtung einer Ehrensäule für die am 18. März gefallenen Soldaten beginnen. Die Säule wird 120 Fuß hoch sein, und auf derselben ein Adler angebracht werden, dessen Schwingen 38 Fuß Spannung haben. Die Säule ist nach Art der Vendome=Säule in Paris hohl, und eine Wendeltreppe von 199 massiven Stufen führt zu ihrer Spitze. Die Säule ruht auf einem Gewölbe, in welches die Gebeine der gefallenen Soldaten niedergelegt werden sollen. Der 18. Juni ist zur feierlichen Grundsteinlegung bestimmt. Die Säule wird 22 Fuß höher als das Schloß sein.

Berlin, den 11. Mai. Diesen Nachmittag ist die große Schicklersche Zuckerraffinerie in der Holzmarktstraße sammt ihren bedeutenden Waarenvorräthen gänzlich abgebrannt.

Die Weiber von Gleiwitz.

(Historische Novelle von Julius Krebs.)

Der Doktor der Rechte, Jeremias Riesenbein zu Gleiwitz, war an einem August=Abende des Jahres 1626 eben in sein Wohnzimmer getreten, und nahm den dreieckigen Hut von der wohlfrisirten Alongeperücke, dem Zeichen seines Ansehens und seiner amtlichen Würde. Wehmüthig hing er sie auf den treuen Stützbock, seufzend stellte er den Stock mit goldenem Knopf in den Winkel, denn ein tiefer Kummer belastete auch sein Herz, wie die gesammte Bürgerschaft von Gleiwitz. So eben war nämlich die sichere Kunde angelangt, daß der kühne Abenteurer Graf Mannsfeld, welchen der kaiserliche Generalissimus Wallenstein von der Elbe verjagte und nun durch Schlesien verfolgte, mit seinen tapferen räuberischen Soldatenhaufen auf dem Wege nach Ungarn die wehrlose Stadt bedrohe.

Mit einem schallenden „Ach", das vergebens durch die rings aufgethürmten Aktenhaufen einen Ausweg suchte, ließ sich der Wittwer in dem ledernen Sorgenstuhle nieder, und seine Haushälterin setzte flugs einen ungeheuern Zinnkrug voll schäumenden Gerstensafts vor ihn hin. Sein größter Kummer war für heute, daß ihm nach dem gehabten Schreck das Bier nicht schmecken werde; überhaupt aber fürchtete er, durch die mannsfelder Gäste für lange Zeit aus seiner ganzen häuslichen Wohlbehaglichkeit gerissen zu werden, ja wohl noch Schlimmeres. Seufzend leerte er indeß eine Kanne nach der andern, und überlegte: wie er wol am besten und sichersten seine geheimen Reichthümer vor den räuberischen Soldatenfingern verbergen möchte, da trat sein einziger Sohn Polykarp, der vor einigen Tagen von der hohen Schule zu Beuthen heimgekehrt war, ins alterthümliche Gemach.

„O mein Vater, es ist wirklich richtig," rief er, — „die Dänen und Schotten nähern sich Oberschlesien und werden Gleiwitz wol nicht vorüberziehen, ohne sich aus unsern Geldtruhen ein Erkleckliches auszubitten, oder gar ein Freudenfeuerchen aus unserer guten Stadt und ihren Dörfern zu machen, wenn sie auf dem Wege zu dem wortbrüchigen Bethlen Gabor*) aus Wallenstein's Händen unzerhackt davonkommen."

Erzürnt stand der Alte auf. — „Mußt auch Du noch mit Deinem leidigen Geschwätz mir den heutigen Abend ganz verderben helfen!" donnerte er; — „hab' ich nicht genug schon auf dem Rathhause meine Ohren peinigen lassen mit dem Jammer wegen der dänischen Seehunde! Eben hatte ich den herrlichsten Gedanken: wie ich mein Bischen Baares und mein Silbergeschirr, die schwer errungenen Früchte meiner fünf und dreißigjährigen Praxis, vor den Galgenvögeln in Sicherheit bringen möchte, und nun kommst Du, und zerstörst durch Deine wiederkäuende Declamation meinen wohl angelegten Plan so tölpisch, wie jener römische Soldat die Sandzirkel des Archimedes."

„Seid nur nicht böse, Vater!" bat Polykarp, — „das konnte ich ja nicht wissen."

„Schweig!" befahl der Doktor, — „und sag' der Portiuncula: sie soll einschenken. Ich danke dem Himmel, daß mir nach all' den gehörten Jeremiaden und nach dem reichlich eingeschluckten Aktenstaube mein Abendbier noch so erträglich schmeckt. Das malitiöse Frauenbild paßt heute aber grade gar nicht auf den Dienst, und läßt mich hier trocken sitzen, da sie doch weiß, daß das ewige Rufen meiner Brust schadet, und den bösen Husten wieder hervorlockt, von welchem ich kaum genesen bin."

Polykarp schlüpfte hinaus, und bald stand die Kanne wieder in schäumender Füllung vor dem verdrießlichen Alten. Er leerte sie mit einem Zuge, schob sie dem Söhnchen wieder zu, und trank die erneute Füllung in langsamen prüfenden Zügen abermals aus. Er bemerkte dabei nicht, daß Polykarp mit höchst verlegenem Gesicht umherschlich, gleich einer Katze um den heißen Brei, denn er hatte wirklich einen großen Wunsch auf dem Herzen, aber an der väterlichen üblen Laune fürchtete er sich heute besonders die Lippen zu verbrennen.

„Nun, so erzähle doch, hast Du etwas Näheres über die Bande des Mannsfelder gehört?" fing der Doktor nach einer Weile an. — „Jetzt ist's einerlei, wie viel ich höre; geärgert hab' ich mich nun einmal."

„Diese Bande, Vater, soll an der Elbe gar tapfer gegen den Wallenstein gestanden haben und nur erst, als sie mit großer Uebermacht im Rücken angegriffen wurde, hat Graf Mannsfeld seine feste Stellung an der dessauer Brücke abgegeben und den Entschluß gefaßt, durch Schlesien nach Ungarn zu ziehen, wohin der Friedländer ihn nun verfolgt. In den Odergegenden, die er durchzog,

*) Fürst von Siebenbürgen.

hat er nirgend Widerstand gefunden, außer dem Herzoge von Oels-Bernstadt, den der tapfere Abenteurer aber bald zurückdrängte. Die Leute aus Niederschlesien schildern die mannsfeldschen Dänen freilich als schlimme Gäste; sie nehmen, was sie finden. Eigentlich aber hat der Graf doch nur dem Wallenstein das Kunststück abgelernt, daß der Krieg den Krieg ernähren müsse, und die kaiserlichen Soldaten, die unser Eigenthum schützen sollen, treiben das Räuberhandwerk weit ärger als die Feinde selber."

„Fluch über die Böhmen und ihren Aufstand, der diesen ganzen heillosen Krieg angezündet," schrie der ergrimmte Greis. — „Aber meinetwegen kann die Welt in Krieg und Brand zu Grunde gehen, da sie's nicht besser haben will, wenn nur eine Brauerei, eine Mühle und ein Schlachthaus im Gange blieben, damit ich und alle Gleichgesinnte das wohlerworbene Eigenthum in Ruhe und Frieden verzehren könnten."

Nach und nach beruhigte sich der Sturm seiner aufgeregten Selbstsucht, und Polykarp wußte den Vater sogar vergnügt zu stimmen, indem er dessen jetzige Haupt- und Lieblingssorge die sichere Unterbringung des Geldes, wieder aufnahm, und deshalb mehre Vorschläge machte. Zuletzt rieth er, den baaren Mammon und das Silberzeug in eisernen Töpfen in einem schwer zu entdeckenden Nebenkeller zu vergraben.

„Du hast recht; das wird das Beste sein," sagte Riesenbein nach einigem Besinnen mit völlig aufgeheitertem Gesichte; — „und diese Nacht noch soll es geschehen! — Die Barbaren können doch nicht Mauer für Mauer niederreißen, um Schätze zu suchen; klüglich habe ich übrigens im Städtlein stets für einen blutarmen Mann zu gelten gesucht, so daß sie bei mir nicht den Anfang machen werden."

„Ich denke, es soll so weit nicht kommen," meinte Polikarp zuversichtlich. — „Fürs Erste sind die Mannsfelder noch nicht an unseren Mauern, dann aber haben wir ja auch eine wehrfähige Bürgerschaft, und einen Sturm können wir wohl aushalten. Die Vorsichtsmaßregeln sind nur für den Fall der äußersten Noth. Ehe aber die Feinde Euer Haus plündern und verwüsten, Vater, laß ich mich erst an der Schwelle niederhauen."

„Junge! Polykarpe! Ist das Dein Ernst? Du hast ja ein wahres Heldenherz!" rief freudigerstaunt der Alte, indem er den Sohn ans Herz drückte, und seine Zärtlichkeit zu einer bisher von diesem nicht gekannten Höhe steigerte.

Der schlaue Jüngling benutzte des Vaters glückliche Stimmung und gab dem Faden des Gesprächs geschickt eine Richtung, in welcher er die Eröffnung seines Herzenswunsches günstig einleiten konnte. Er erzählte viel von der Noth und Tugend der Bürgerwittwe Kurakowska und ihres Töchterleins Katharina; er erinnerte den Vater an die treue Pflege, welche die Wittwe ihm vor einigen Jahren in einer schweren Krankheit erwiesen, bis sie, selbst durch ein langes Siechthum ans Lager gefesselt, seinen Hausstand nicht mehr habe versehen können.

„Es gab damals niedrige Menschen," — fügte Polykarp hinzu, — „die Euer Ohr, Vater, gegen die wackere Frau mit Verläumdungen und Euer Herz mit Mißtrauen erfüllten; aber laßt meine Versicherung darin jetzt eine gute Statt finden, daß Ihr sie mit Unrecht aus Eurem Hause entfernt habt. Laßt mich die Bitte aussprechen, daß Ihr ein Scherflein christlicher Milde zur Linderung ihrer unverdienten Noth spenden möchtet."

Der Doctor war mehr bequem und ehrgeizig als geldgeizig, und es kam meist nur auf den gutgewählten Augenblick an, um ihn durch eine ehrerbietige rührende Vorstellung zu großer Milde zu stimmen. Er liebte freilich seinen Reichthum und den täglichen regelmäßigen Genuß, den das Geld ihm verschaffte, aber sein Herz war deshalb fremden Leiden nicht verschlossen, und nur in Fällen, wie heute, wo seine alterschwache Laune die Ufer der Geduld überstieg, schien sein Charakter eigentliche Lieblosigkeit anzudeuten.

Gutmüthig brummend ging er zum Schrank, holte ein Sümmchen heraus und legte es in Polykarps Hände mit den Worten: „Bringe es der armen Frau. Ich lasse sie grüßen und ihr sagen: daß ich künftig noch mehr thun würde."

„Gottes Lohn dafür!" erwiederte Polykarp freudig. — „Ihr habt zwei edle Menschen auf lange Zeit froh gemacht. O, wenn Ihr einmal das liebe Käthchen, meine frühere Spielgenossin, sehen und sprechen solltet, Ihr würdet erstaunen über die Klugheit, die Häuslichkeit, die Entschlossenheit, welche das Mädchen in den Jahren entwickelt hat, die ich in Beuthen zubrachte. Ach, Käthchen hat ein Paar so liebe braune Augen, daß es Einem vorkommt, als ob ihr Blick bis auf des Herzens tiefsten Grund reiche; Alles, was sie thut, sagt, belächelt, beseufzt, beweint, hat einen so eignen Reiz, daß man nicht anders kann: man muß ihr gut sein."

Mit steigendem Erstaunen vernahm der Doctor den feurigen Lobredner; seine heitere Stirn umzog sich auf's Neue mit Wolken. — „Höre, junger Mensch," sagte er endlich, „es ziemt Dir gar nicht, daß Du bei einer Dirne vom Gutsein sprichst. Du hast noch einen Weg nach Frankfurt a. d. Oder zu machen und dort quid juris verstehen zu lernen, ehe Du Dir diese und jene Gedanken in den Sinn kommen lässest."

(Nebst Beilage.)

„Aber Vater, ich bin ja fast zwanzig Jahre alt,“ imponirte Polykarp; — „Käthchen zählt sechszehn;“ — „warum sollen wir uns denn nicht gutsein können, wenn ich auch noch nicht Advokat bin?“

„Warum sollen wir uns denn nicht gutsein können?“ wiederholte höhnend der Alte mit blitzenden Augen, und Polykarp trat erschrocken zurück, denn er merkte wohl, daß er im Eifer zu viel gesagt habe. — „So weit ist's schon, daß Du unbärtiges Menschenkind hinter meinem Rücken Liebeleien anspinnst?“ fuhr Jener ergrimmt fort. — „Was soll daraus werden? Doch nicht eine Heirath? Mit solchen Schlichen kämst Du mir schön gelegen. Ich habe es anders mit Dir vor. Der Sohn des Rathsherrn und Doctor's Riesenbein zu Gleiwitz soll keine solche Bettelheirath schließen. Das also war die Quelle Deiner Fürsprache, Bursche? Gemach, ich werde Dich schärfer in's Auge fassen. Das einmal bestimmte Geld soll zwar den armen Leuten nicht entgehen, aber die Portiuncula soll es ihnen bringen, nicht Du; und ich verbiete Dir ernstlichst, das Haus der Wittwe je wieder zu betreten. Ich will zu ihrer Ehre nicht glauben, daß sie Eure Kindereien begünstigt hat. Jetzt aber sollen diese Jugenderinnerungen aufhören, ich will's haben. Du mußt einmal, eben sowohl durch's Amt als durch eine reiche Heirath, ein angesehener Mann bei der Stadt werden, wie ich es bin; mit dem Käthchen aber würde sich Dein Glücksrädchen schlecht umdrehen. Das soll sich aber umdrehen, ich will's haben, hör'st Du?“

So schmollte und grollte der erzürnte Actenherr noch eine Weile fort, bis ihn Polykarp endlich mit der Bemerkung komisch unterbrach: „Vater, ich will jetzt Töpfe kaufen geben. Schickt deshalb die Portiuncula fort, damit sie nichts von unserm Vorhaben merke.“

Das gab der Laune des Alten wieder die gewünschte Wendung. — „So laufe,“ sagte er, „und richte es klug ein bei dem Handel. Ersinne Dir irgend einen schicklichen Vorwand. Sobald Du wiederkehrst, wollen wir gleich an die schauerliche Arbeit gehen. Hier ist Geld.“

Polykarp war wie ein Pfeil zur Thür hinaus, allein es hätte ihm das Herz abgedrückt, konnte er nicht Käthchen vorher von dem abgeschlagenen Sturm auf das Vaterherz unterrichten. Auch mußte er sie für alle wahrscheinlichen künftigen Hindernisse ihrer Zusammenkünfte mit einer hinlänglichen Anzahl von Versicherungen ewiger Treue versehen, sonst konnte das arme Kind sich ja leicht zu Tode grämen und ihn für einen schlechten Menschen halten. Ehe er also zum Eisenkrämer ging, schlüpfte er in Frau Kurakowska's Haus, und brachte Portiuncula, die ihm dort begegnete, durch ein Geldstück zu dem Versprechen, dem Papa nichts von seinem Besuche zu erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Das rohe Schimpfen und das Verunglimpfen Preußens, das gegenwärtig in bayerschen Zeitschriften bis zum Eckel getrieben wird, wovon uns die schlesische Zeitung vor Kurzem eine kleine Probe gebracht hat, rechtfertigt es wohl, wenn wir einige Blicke auf die dortigen Zustände werfen. Dazu empfehlen wir den zweiten Theil der Memoiren des Ritters von Lang, Braunschweig 1842. Die Beschreibung der bayerschen Regierungs=Verwaltung liefert uns das trübe Bild einer Jämmerlichkeit und Verworfenheit, von welcher wir glücklicher Weise in Preußen durchaus keinen Begriff haben. Allerdings ist eine geraume Zeit, in welche jene Schilderung fällt, verflossen; aber nichts ist gerade schwerer zu beseitigen, als Uebelstände in der Verwaltung. Aus den Memoiren, die unverkennbar den Stempel lauterer Wahrheit in sich tragen, heben wir eine Anekdote heraus. Der Ritter v. Lang wohnte, unter das Volk vermischt, im Jahre 1824 auf der fürther Haide dem Schauspiele einer bayerschen Heerschau bei und darüber erzählt er:

Im Quartier war die Mannschaft meistens permanent besoffen. Ich übernachtete auf einem Dorfe, Arbach bei Zirndorf, das mit einer Brigade Fuhrwesen besetzt war, und hörte von meinem Zimmer die Ordre ertheilen, daß alle Mannschaft um 7 Uhr Abends sich zur Ruhe begeben und um 2 Uhr in der Frühe zum Aufstehen geblasen werden sollte. Dessen ungeachtet ertönte die Trompete erst um 4 Uhr. Der Officier, ganz außer sich, setzte den Trompeter zur Rede, der sich entschuldigte, der Wirth, der ihn zu wecken versprochen, sei besoffen gewesen und habe es verspätet. Unterdessen kam der Wachtmeister herbei und rechtfertigte sich, daß in seinem Wirthshause der Hausknecht besoffen gewesen und den Hausschlüssel verloren. Zum Fenster herauszusteigen sei unmöglich gewesen, da es lauter sogenannte enge Gutzerlein seien. Unter gewaltigen Jammern und Seufzen des Officiers ging nun der Wachtmeister wieder ab, um den Aufbruch zu beschleunigen, kam aber bald wieder zurück: Herr Lieutenant, ich habe zu melden, daß der Corporal N. N. besoffen ist. Und der Corporal — ? fragte der Lieutenant. — Auch besoffen. — Und der? — Auch besoffen: alles, alles besoffen. — Himmlisches Erbarmen! klagte der Lieutenannt das haben Sie zu vertreten. Warum haben Sie die Mannschaften noch trinken lassen nach 7 Uhr; ich habe alles zum Schlafengehen beordert. — Sind auch schlafe gange, Herr Lieutenant; hat aber jeder ein kleines Fassel mit in's Bett und unter seinen Kopf genommen und daran gelullt, bis ihm alles Hören und Sehen vergangen. — Man berieth sich, die Arrestanten loszugeben und aufsitzen zu lassen. Der Wachtmeister solle ihnen sagen, das thue der Lieutenant aus besonderer Gnade und damit sie nicht gar um die Ehre kämen, die Heerschau mit= und ihre Fehler gut zu machen. Da kam derselbe treue Wachtmeister bald wieder und sprach: Herr

Lieutenant, ich hab' Ihnen zu melden, die Arrestanten sind auch besoffen. Es war kein nüchterner Mensch im ganzen Dorfe, der nur die Pferde gefüttert hätte. Man beschloß also, man wolle die Pferde an eine Koppel nehmen und zur nächsten Station treiben, um sie da abfüttern und von nüchternen Menschen, so viel deren aufzutreiben, weiter führen zu lassen. Unterdessen sollten die nüchtern gewordenen Bursche nachkommen.

Berlin, den 4. Mai. Ein Spanier, der Marquis Valdegamas, hat an die Journalisten Spanien's ein Schreiben gerichtet, worin er sagt: „Die Februarrevolution ist nicht eine Strafe, auf welche Verzeihung folgt, sondern eine Drohung, welcher die Strafe noch folgen wird. Die europäische Gesellschaft wird sterben, denn sie ist vergiftet durch die Lehrer einer unchristlichen Philosophie. Es giebt keine Rettung für die Gesellschaft, wenn wir nicht aus unsern Söhnen Christen machen wollen, wenn wir nicht selbst wahre Christen sein wollen, wenn nicht der einzige Geist des Lebens, der christliche, alles belebt. Die Journalisten haben die große Aufgabe, die Völker zu belehren. Das Werkzeug, das sie handhaben, kann ein Werkzeug des Heils, aber auch ein Werkzeug des Todes werden. Die größte Verantwortlichkeit begleitet dieses furchtbare Amt. Nur die Ewigkeit hat hinreichende Strafen für diejenigen, welche das Wort, diese göttliche Gabe, dem Irrthum und dem Verbrechen dienstbar machen und nur die Ewigkeit allein hat hinreichende Belohnungen für diejenigen, welche ihr Wort und ihr Talent dem Dienste Gottes und der Menschheit weihen."

Literarische Notiz.

Unter dem Titel:

„Die freien Gemeinden überhaupt und die zu Neumarkt insbesondere"

hat der Superintendent Gärtner zu Neumarkt eine kleine Schrift herausgegeben, die nur 2 Sgr. kostet und denen, die sich einen richtigen Begriff machen wollen von dem was die freien Gemeinden eigentlich wollen und bezwecken und worauf es wenigstens bei den Führern derselben abgesehen ist, nicht genug empfohlen werden kann. Da wir in Hirschberg, wo es nicht an Leuten fehlt, die gern auch einmal eine Rolle spielen möchten, ebenfalls mit einer sogenannten freien Gemeinde heimgesucht sind, so ist es ganz an der Zeit, auf die oben genannte Schrift aufmerksam zu machen. Es wird darin nachgewiesen, wie in diesen freien Gemeinden nichts weniger gepflegt wird als Religion und religiöses Leben und religiöser Glaube. Denn in die freien Gemeinden kann Jeder eintreten, Christ oder Jude, Türke oder Heide, nach dem Glauben wird gar nicht gefragt, und ganz natürlich, da die freien Gemeinden jede Religion für Aberglauben und den Glauben für etwas des gebildeten Menschen Unwürdiges erklären, an dessen Stelle das Wissen, das Bewusstsein, das Denken, der Gedanke, die allgemeine Menschenvernunft, das Gewissen, oder ähnliche Wörter treten müssen. Es ist also auch ein unnützes, ja unredliches Spiel mit Worten, wenn eine solche Gemeinde von religiösen Zusammenkünften und von Religionsübungen spricht, denn der Religion sind die Mitglieder derselben baar und ledig. Alles was noch bei ihnen an Religion erinnert, ist ein unwillkührliches Ueberbleibsel des religiösen Elements, in dem sie bisher lebten und webten, oder es wird nur noch beibehalten, um die große zu einem richtigen Urtheile entweder nicht geneigte oder nicht befähigte Menge über das eigentliche letzte Ziel und den Zweck der freien Gemeinden zu täuschen. Aber es muß endlich einmal laut und öffentlich gesagt werden: das letzte Ziel der freien Gemeinden, das die Führer recht gut kennen, aber wohlweislich nicht mit klaren Worten verkünden, das letzte Ziel ist der Umsturz alles Bestehenden, der Umsturz des Staats und der Kirche, die sogenannte soziale Republik, d. h. der wirkliche Kommunismus. Da die Barrikadenkämpfe die Radikalen nicht zu dem gewünschten Ziele geführt haben, so versuchen sie es die Kirche zu untergraben und nach und nach aus den Herzen des Volks alles, was ihm bisher heilig war, zu entfernen, um dann gefälligere Werkzeuge zu neuen Versuchen des Umsturzes zu haben. Es ist auf die Herbeiführung eines Zustandes abgesehen, in welchem der Willkühr jedes Einzelnen nichts mehr gegenübersteht und ein Jeder seinen Leidenschaften den Zügel schießen lassen kann. Alle Bande sollen gelöst werden, nicht allein die Bande des Staats und der Kirche, sondern selbst die heiligen Bande der Familie. Keiner soll von dem andern abhängen, Jeder soll thun und lassen können was ihm beliebt. In einem solchen Zustande will man die wahre Humanität finden, während es doch der Zustand der vollkommenen Bestialität sein würde, und es ist wahrlich kein Kompliment für den Verstand und die wahre Aufklärung des Publikums, daß es die freien Gemeinden wagen dürfen, mit solchen Abgeschmacktheiten das Publikum gewinnen zu wollen, zumal da dieses wohl weiß, daß ihm nur ein Trugbild vorgespiegelt wird und daß es, wenn es solchen Propheten folgen wollte, alle dem Elende und dem Unglück, das mit Gesetzlosigkeit und Anarchie unzertrennlich verbunden ist, zur Beute werden würde. Ein Volk, das keine Religion mehr hat, ein gottloses Volk, lässt sich freilich zu Allem gebrauchen, denn wenn ihm nichts mehr heilig ist, tritt es göttliches und menschliches Recht mit Füßen, und alle die Abscheulichkeiten, die in Deutschland schon spuken und Frankreich bereits zur Mördergrube gemacht haben, sind dann den gottlosen Banden ein lustiges Spiel.

Der Verfasser führt auch Stellen aus den Schriften einiger Kommunisten an, aus denen der Leser erkennen kann, weß Geistes Kind der Sozialismus und der Kommunismus, der heutzutage so oft genannt wird, eigentlich ist. Zum Beispiel:

„Sind erst die heutigen Begriffe von Staat, Kirche und Eigenthum gefallen, dann wird auch eine bessere Zeit aufkeimen.

„Der Gott der Pfaffen ist nichts als der übergeschnappte Menschengeist.

„Ob die Gensd'armen blaue oder schwarze Röcke tragen, ist einerlei.

„Der Inbegriff aller menschlichen Entfremdung, ja die Entmenschlichung ist die sogenannte Religion, bei uns genannt Christenthum."

Dieß und noch mehr wird der Leser in der angeführten Schrift weiter ausgeführt finden. Der Verfasser hat mit überzeugender Sprache das Thun und Treiben der freien Gemeinden dem Leser klar und deutlich vor Augen gestellt. Wer Ohren hat zu hören der höre!

Tages-Begebenheiten.

Breslau, 4. Mai. Die Verhaftung des Raubmörders **Karl Brodock** betreffend, führen wir nachträglich noch Folgendes an: Das Haus Nr. 8 Messergasse bildet seit längerer Zeit einen Schlupfwinkel für lüderliche Frauenspersonen und andere lüderliche und verdächtige Personen. Es war dieserhalb in jenem Hause wiederholt zur Abend- und Nachtzeit revidirt worden. Um dies zu verhindern, war schon zu wiederholtenmalen, so wie die Bewohner des Hauses die Annäherung der Polizei-Beamten bemerkt hatten, die Hausthür zugeworfen, abgeriegelt, und so die visitirenden Beamten verhindert worden, in das Haus zu gelangen, bevor die etwa dort verkehrenden verdächtigen Personen Zeit gewannen, zu entspringen oder sich anderwärts zu verbergen. Dies veranlaßte den Kommissariatsverweser Schimmel und Sergeanten Schulz I. am 30. v. M. zu einer außergewöhnlichen Stunde, nämlich zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags, eine Revision in dem gedachten Hause abzuhalten. Als sie in die Stube der Wittwe **Andersek** eintraten, fanden sie in dieser einen jungen Mann, der ihnen noch nicht bekannt war, und ein Frauenzimmer im Zimmer. Auf die Frage des Kommissariatsverweser Schimmel an den jungen Mann: wer er sei und was er hier mache? erklärte der Mensch, daß er der Sohn der Wittwe Andersek und Student sei, eine Angabe, die von der Wittwe Andersek auch bestätigt wurde. Da aber dem Beamten es etwas ganz Neues und Ueberraschendes war, daß die Wittwe Andersek einen Sohn haben sollte, von dem er nie etwas gehört und gesehen, und dieser Sohn noch dazu Student wäre, so wurde die weite e Frage gestellt, auf welcher Universität der angebliche Sohn der Andersek studire, ob hier oder auswärts. Hierauf entgegnete der Mensch: „Das brauche ich Ihnen nicht zu sagen, das geht Sie nichts an!" Hierauf forderte Herr Schimmel die Karte, welche jeder Student bei sich tragen soll, der Mensch aber erklärte, daß er dieselbe nicht bei sich habe. Während dieses Gespräches hatte sich der Mensch sachte rückwärts nach der aus der Stube in die Kammer führenden Thüre gezogen, machte jetzt schnell die Thüre auf und sprang in die Kammer. Der Polizei-Sergeant Schulz I. hatte die Bewegungen dieses verdächtigen Menschen, der offenbar nicht das Aussehen eines Studenten, wohl aber das eines Verbrechers hatte, genau beobachtet, und sprang auf dem Fuße in die Kammer nach. Kaum aber hatte er die Schwelle überschritten, so sahe er in der Hand des Fremden etwas blitzen. Er sprang sogleich nach der Stube zurück, um den Säbel zu ziehen, erhielt aber in demselben Augenblicke zwei Stiche in das rechte Auge, daß er zurücktaumelte. Dies war das Werk eines Augenblickes; in demselben Moment sprang der Mensch zur Kammerthür heraus, und hieb den Kommissariatsverweser Schimmel mit der scharfen Klinge eines langen Stockdegens dergestalt über das Gesicht, daß er ihm nicht nur das starke lederne Mützenschild spaltete, sondern auch noch eine bedeutende Hiebwunde beibrachte, welche vom rechten Auge bis zur Nasenspitze sich erstreckte. Der gedachte Beamtete erhielt diesen Hieb in demselben Augenblick, als er die Hand am Säbelgriff hatte, um den Säbel zu ziehen. Hierauf hieb der Kerl noch einigemale um sich und entsprang. Er wurde, obschon dem Kommissariatsverweser Schimmel das Blut über das Gesicht floß, sogleich verfolgt, während Sergeant Schulz der erhaltenen Wunde wegen außer Stande war. Auf das Rufen des Schimmel wurde der Mensch am Ritterplatz vor dem Hause Nr. 1 durch den Haushälter aufgefangen, dem sogleich der zufällig ganz in der Nähe befindliche Gendarm Baum zu Hilfe kam. Beiden, so wie noch mehreren herbeigekommenen Personen gelang es nur mit der äußersten Anstrengung, den Menschen zu überwältigen und nach dem Polizeigefängniß zu bringen. Auch hier widersetzte er sich auf das heftigste und biß einem der Gefangenwärter den Daumen durch, bis er endlich gefesselt und sicher geschlossen werden konnte. Obschon in dem Menschen nach dem hier aus Schweidnitz von der Behörde eingeforderten Signalement sogleich der Raubmörder Brodock erkannt wurde, läugnete er doch, dieser zu sein, mußte aber bald dieß eingestehen. Bei dem hierauf angestellten polizeilichen Verhöre benahm sich Brodock zwar mit einer ganz ungemeinen Frechheit, indem er durchaus läugnete, seit mehreren Monaten in Schweidnitz gewesen zu sein; das bleiche, die Farbe stets wechselnde Gesicht, die zuckenden Muskeln und Lippen, das unstäte rollende Auge aber verriethen dem geübten Auge nur zu deutlich das schuldbewußte Gewissen. Eine besondere Frechheit zeigte dieser scheußliche Verbrecher aber vorzugsweise, als ihm der Sohn der von ihm ermordeten Wirthschafterin Becker, der Tischlergesell Becker, hierselbst bei Rehorst in der Weidenstraße in Arbeit, am Tage nach seiner Verhaftung gegenüber gestellt wurde. Er lachte demselben geradezu ins G sicht. Am 2. d. Mts. Morgens erfolgte sein Transport nach Schweidnitz. Obschon die Zeit desselben möglichst geheim gehalten worden, so war dieselbe doch im Publikum ruchbar geworden. Abermals hatte sich, um diesen Verbrecher zu sehen, eine ungeheure Menschenmenge vor dem Polizeigefängniß versammelt, wobei Brodock noch höhnisch seine Freude darüber äußerte, daß er so viel Theinahme finde. Auch auf der Eisenbahn bei dem Kreuzen der Züge war der Andrang an den Waggon, in welchem Brodock saß, ein ungeheurer, indem Jeder dieses unmenschliche Scheusal sehen wollte. — Mit welcher Kraft die Stöße geführt worden, welche der Sergeant Schulz I. mit dem Stockdegen ins Auge erhalten, geht daraus hervor, daß die Klinge des Degens sich stark gebogen hatte. Leider liegt dieser wackere Beamte noch schwer leidend darnieder und die Aerzte sind noch nicht im Stande, über den Ausgang und die Folgen der Wunden ein bestimmtes Urtheil zu fällen. — Unerwarteter Weise hat die Verhaftung des Brodock der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung eine ganz neue Wendung gegeben. Am 14. v. M. war nämlich der Schuhmachermeister **Alex** aus Schweidnitz nach dem benachbarten Dorfe **Kroischwitz** gegangen und hatte sich von dort Abends gegen 9 Uhr entfernt. Man vermuthete, daß er auf dem Wege nach der Stadt noch in einem Wirthshause in der Niedervorstadt habe einkehren wollen. Dies war aber nicht geschehen, auch Alex an jenem Abende und in der Nacht nicht nach Hause gekommen. Am 15. v. M. Morgens wurde er in der Weistritz todt aufgefunden mit einer starken Verletzung am Kopfe. Dies und der Umstand, daß mehrere Gegenstände, die der Entleibte bei sich gehabt hatte, vermißt wurden, führte auf die Vermuthung, daß hier ein Raubmord begangen worden. Es war aber über diesen Fall durchaus kein Licht zu erhalten. Dies ist jetzt der Fall; der Stockdegen, mit welchem die beiden Polizeibeamten Schimmel und Schulz hier von dem Brodock verwundet worden sind, ist als Eigenthum des Schuhmachermeisters Alex anerkannt. Alex hatte den Stockdegen bei sich getragen, als er nach Kroischwitz gegangen war, und dieser Stockdegen befand sich unter den vermißten Gegenständen. Der Brodock hat sich sonach ebenfalls im Besitze eines Gegenstandes befunden, der dem ermordeten Alex geraubt worden ist, und es dürfte sonach keinem Bedenken unterliegen, daß er auch diesen Raubmord begangen hat. Jedenfalls wird nunmehr auch wegen dieses Verbrechens die Untersuchung gegen Brodock und dessen Genossen eingeleitet werden. (Bresl. Anz.)

*

Oeffentliches Gerichtsverfahren in Hirschberg.

Sitzung am 3. Mai 1850.

Staats-Anwaltschaft besetzt wie am 23. April c., der Gerichtshof:

1. Richtsteig, Ober-Gerichts-Assessor und Kreisrichter, als Vorsitzender;
2. Günther, Justizrath und Kreisrichter;
3. Fliegel, Kreisrichter.

Es kamen folgende Fälle vor:

1. Der Kürschnergesell Julius Simm aus Warmbrunn ist angeklagt wegen gewaltsamen Diebstahls, eines großen gemeinen Diebstahls und wiederholten Vagabondirens, nach bereits erfolgter Verurtheilung wegen eines gewaltsamen Diebstahls in bewohnten Gebäuden. — Er ist 21 Jahre alt und bereits viermal bestraft; dreimal wegen Vagabondirens und das viertemal wegen Diebstahls in bewohnten Gebäuden und wiederholten Vagabondirens. — Als er Ende Oktober v. J. in das Corrections-Haus nach Schweidnitz gebracht werden sollte, fand er — weil er Krankheit simulirte — Gelegenheit zu entspringen, nachdem er vorher in dem Krankenzimmer, wo er untergebracht ward, einen Diebstahl im Werthe von 10 Thlrn. 14 Sgr. 9 Pf. begangen. Er entkam durch ein nicht besonders verschlossenes Fenster und ließ sich am Blitzableiter auf die Erde hinab. Er trieb sich hierauf drei Wochen lang vagabondirend herum, und am 18. November v. J. beging er einen Diebstahl in der evanlischen Kirche zu Warmbrunn. Unter den in derselben gestohlenen Gegenständen befand sich auch der auf dem Altar aufgestellte Christus, den er gewaltsam von dem Crucifix losgebrochen. — Bei seiner hierselbst am 19. Novbr. v. J. erfolgten Verhaftung fand man bei ihm einen großen Theil der gestohlenen Kirchen-Sachen. — Der Angeklagte vorgelassen und von dem Vorsitzenden des Gerichtshofes befragt, ob er sich des angeklagten gewaltsamen Kirchen-Diebstahls und eines großen gemeinen Diebstahls und wiederholten Vagabondirens schuldig bekenne? gab zur Antwort: „ich bin schuldig!“ — Die Königl. Staatsanwaltschaft nahm hierauf das Wort, begründete die Anklage und beantragte, den rc. Simm wegen der vorgedachten begangenen und zugestandenen Verbrechen mit einer dreijährigen Zuchthausstrafe, worauf ihm, wegen entstandener Verzögerung der Untersuchung, 4 Monat anzurechnen, Verlust der National-Kokarde und nachheriger Detention, zu bestrafen, ihn auch, nach ausgestandener Strafe, 5 Jahre unter polizeiliche Aufsicht zu stellen und ihm die Kosten der Untersuchung zur Last zu legen. — Auf Befragen hatte der Angeklagte selbst zu seiner weitern Vertheidigung nichts anzuführen, wogegen sein zur Stelle befindlicher Vertheidiger, der Rechtsanwalt v. Münstermann, das Wort ergriff. Derselbe suchte durch seine Vertheidigung eine mildere Bestrafung zu erwirken, und beantragte, dieselbe auf 1½ Jahr zu erkennen. — Nach erfolgter Berathung erachtete der Gerichtshof den Angeklagten der vorgedachten Verbrechen für schuldig, und verurtheilte denselben, nach dem Antrage der Königl. Staatsanwaltschaft, jedoch mit der Abänderung, den Angeklagten, nach abgebüßter Strafe, nur 3 Jahre unter polizeiliche Aufsicht zu stellen.

2. Handelsmann Adam Hild ist angeklagt wegen Beleidigung des Landrath-Amts-Verweser v. Gravenitz. Der Fall mußte aber vertagt werden, weil der Angeklagte wegen Abwesenheit die Vorladung nicht empfangen.

Ein ernstes Wort zur Beachtung.

Art. 23 in der Verfassungsurkunde vom 31. Jan. 1850 lautet: „Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte und Pflichten der Staatsdiener.“ Wer also öffentlicher Lehrer ist, gleichviel, ob selbstständig oder nicht, wird auch seiner Rechte nicht verlustig gehen wollen und darum neben der Erfüllung seiner Pflichten sich auch seine Rechte zu wahren wissen, die ihm, auf welche Art immer, auch zu Theil werden müssen. Auch ein öffentlicher Lehrer.

Der blinde Klarinettist Herr Hentzschel aus Dresden, welcher Donnerstag den 16. Mai im hiesigen Ressourcen-Saale ein Concert giebt, hat durch sein vortreffliches Spiel überall den reichsten Beifall geerntet. Es ist demselben ein recht zahlreicher Besuch zu wünschen, nicht allein um einer rein menschlichen Verpflichtung nachzukommen, einen Unglücklichen, der sich trotz seiner Blindheit in der Welt fortzuhelfen sucht und weiß, zu unterstützen, sondern auch weil sein Spiel einen wirklichen Kunstgenuß gewährt.

1904. Zum einjährigen Todestage unserer geliebten Gattin und Mutter, der Frau Viehpächter

Beate Straube, gebornen Exner.

Gestorben zu Hermsdorf bei Goldberg, den 20. Mai 1849.

Ach! schon ein Jahr, da schlug die bange Stunde,
wo uns die Mutter starb, die nichts zurücke giebt.
Wie schreckte uns die bange Trauerkunde!
Die Mutter starb, die wir so heiß geliebt.
Dein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen,
Du konntest nicht ein Lebewohl uns sagen.
Wohl eilt die Zeit, doch schweiget nicht die Klage
Um Dich, o Mutter, die es gut gemeint.
Ein Jahr verging, nicht Monden und nicht Tage
Stillt Deines Gatten und der Kinder Leid.
Ach! sieht Dich nicht mehr unser Blick hienieden,
Wir denken stets mit treuer Liebe Dein.
O, ruhe sanft in sel'gem Himmelsfrieden,
Bis jenseits wir des Wiedersehns uns freun.

Hermsdorf, bei Goldberg, den 20. Mai 1850.

Benjamin Straube, herrschaftl. Viehpächter, als Gatte.
Johann Straube und / Marie Baumert, geb. Straube, } als Kinder.
Franz Baumert, als Schwiegersohn.

1931. Todes-Anzeige.

Mit schwerem, schmerzerfülltem Herzen zeige ich nahen und fernen Verwandten und Freunden hierdurch an, daß der Höchste nach seinem unerforschlichen Rathschlusse den 1. Mai meine geliebte Frau, Johanne Juliane Liebig, geb. Friebe, in dem Alter von 68 Jahren 15 Tagen, sanft entschlafen ließ. Alle, welche die Selige kannten, wissen, daß ich sehr viel an ihr verlor, und werden deshalb meinen Schmerz durch stilles Beileid ehren.

Quirl, den 13. Mai 1850.

Gotthelf Liebig, Stärkefabrikant.

1906. Gestern den 11. Mai, Nachmittags halb 2 Uhr verschied nach zwölftägigem sehr schmerzlichen Krankenlager unsere heißgeliebte einzige Tochter, Laura Maria Auguste, in ihrem vierzehnten Lebensjahre Tiefgebeugt stehe ich mit meiner schon seit Jahren kranken Gattin, deren Stütze die Entschlafene werden sollte, an ihrem Sarge und betrauere ihren unerwarteten Verlust. Der aufrichtigen Theilnahme unserer lieben Freunde und Bekannten versichert, widmet denselben diese Anzeige

der Cantor Wolf und Frau.

Seidorf, den 12 Mai 1850.

Literarisches.

Bei C. W. J. Krahn ist erschienen:

Robe's Lehrzeitung

für

Entlastung des bäuerlichen Grundbesitzes.

Nr. 7.

Inhalt: Musketier- und Rekrutengelder.
Jagd- und Wächtergeld.
Ueber die Grundsätze der Nationalversammlung.

1905. Ortsgerichte, Gemeinden und Einzelne, welche in Beziehung auf die Feststellung der Normalpreise an die unterzeichneten Mitglieder der Distriktskommission Mittheilungen zu machen haben möchten, bitten wir, solche alsbald möglichst schriftlich an uns gelangen zu lassen.
Hirschberg u. Schwarzbach den 11. Mai 1850.

Robe. Strauß.

1899. Landeshut den 25. Mai um zwei Uhr im Lokale des Herrn Vogt: Generalversammlung und Rechnungslegung des Lehrer-Begräbnißkassenvereins.

1895. Landeshut den 25. Mai um drei Uhr im Lokale des Herrn Vogt: Kreis-Lehrerversammlung: Vorstandswahl und Vortrag über die Behandlung eines Lesestückes rc.

1932. Die Frühjahrsversammlung des j. L.-V., welche für Mittwoch n. Pfingsten bestimmt war, fällt aus. Der nächste Termin wird möglichst bald bekannt gemacht werden.
Bzl., 11/5 50. Hieronymi. Müller. Reimann. Müller.

1924. Concert-Anzeige.

Donnerstag den 16. Mai wird

J. F. Hentschel,

ehemaliger Schüler des Hrn. Kammermusikus Kotte zu Dresden und vormaliger Zögling des Blinden-Instituts zu Dresden, unter gefälliger Mitwirkung des hiesigen Stadt-Musik-Corps und mehrerer geehrter Dilettanten **ein Concert** auf der Clarinette im Saale der Ressource zu geben die Ehre haben.

Billets sind à 7½ Sgr. in der Expedition des Boten und im Gasthofe zum deutschen Hause zu haben.

Entrée an der Kasse 10 Sgr.

Anfang Abends um 7½ Uhr,

wozu ergebenst eingeladen wird.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

1848. Bekanntmachung.

Die Gräserei auf dem hiesigen evangelischen Kirchhofe soll, für die Zeit von dem gegenwärtigen Jahre ab, wiederum auf sechs hintereinander folgende Jahre an den Meist- und Bestbietenden verpachtet werden.

Wir haben zu diesem Behufe einen Termin auf

den 17ten d. Mts., Nachmittags um 2 Uhr,

anberaumt und laden Pachtlustige hiermit ein: in diesem Termine, welcher in unserem, im hiesigen Gymnasialgebäude befindlichen, Conferenzzimmer abgehalten werden soll, ihre Gebote abzugeben.

Die diesfälligen Pachtbedingungen können an jedem Vormittage, in der Kanzellei des unterzeichneten Ober-Vorstehers, Justiz-Raths Hälschner, eingesehen werden.

Hirschberg, den 5 Mai 1850.

Das evang. Kirchen- u. Schul-Collegium.
Hälschner. Diettrich. Troll. Fischer.
Tielsch. Müller. Vogt.

1898. Bekanntmachung.

Wir machen hierdurch bekannt, daß das der Stadt-Kommune gehörige, auf dem Steinberge gelegene, sogenannte Berghaus nebst Restauration und 2½ Beete Acker vom 1. Juli d. J. ab auf 3 hintereinander folgende Jahre meistbietend verpachtet werden soll. Hierzu haben wir auf

den 25. d. Mts. Vormittags 11 Uhr

in unserm Sessionszimmer auf dem Rathhause Termin anberaumt und werden Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen, daß sich Magistrat und Stadtverordnete die Auswahl unter den Bietenden, ohne an das höchste Gebot gebunden zu sein, so wie den Zuschlag vorbehalten.

Die Pachtbedingungen können täglich während den gewöhnlichen Amtsstunden in unsrer Kanzelei eingesehen werden. Lauban den 3 Mai 1850.

Der Magistrat.

1907. Bekanntmachung.

Es soll bei der unterzeichneten Behörde noch ein Polizei-Sergeant mit einem jährlichen Einkommen von 120 Thlr. und 4500 Stück Torf ohne freie Anfuhre vorläufig auf 6 monatliche Probezeit angestellt werden.

Civilversorgungsberechtigte Individuen können sich bei uns innerhalb 14 Tagen unter Einreichung ihrer Papiere melden. Spätere Anmeldungen bleiben unberücksichtigt.

Bunzlau den 8. Mai 1850.

Der Magistrat.

1897. Freiwillige Subhastation.

Nachbenannte, zur Gärtner Carl August Elsner'schen Nachlaßmasse zu Neu-Gebhardsdorf gehörige Grundstücke:

a) der Freigarten No. 69 daselbst mit Haus und Garten von 1 Morgen 40 []R., taxirt 220 Rthlr.;
b) der Freigarten No. 45 allda, ohne Haus, mit Keller und Garten von 3 Morgen Acker und Wiese, auf 250 Rthlr. taxirt;
c) ein Ackerstück auf der Hutung zu Alt-Scheibe zu circa 5 Berliner Scheffel Aussaat, taxirt auf 180 Rthlr.;
d) die Scheune auf dem Freigarten No. 69 stehend, auf 75 Rthlr. taxirt,

sollen auf

den 25. Juni c., Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle an die Meist- und Bestbietenden verkauft werden. Taxe und Bedingungen sind hier einzusehen.

Meffersdorf, den 10. Mai 1850.

Königliche Kreis-Gerichts-Commission.

4746. **Nothwendiger Verkauf.**

Das zur Bauergutsbesitzer Blümelschen erbschaftlichen Liquidations-Prozeßmasse gehörige Bauergut sub Nr. 71 zu Ober-Adelsdorf, abgeschätzt auf 15,958 Rthlr., zufolge der nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe soll den 12. Juni 1850, Vorm. 11 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle subhastirt werden.

Goldberg, den 9. November 1849.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Auction.

1896. **Bekanntmachung.**

Zum 26. Mai l. J. Sonntag Nachmittag 3 Uhr werden die zum Nachlaß der verstorbenen Wittwe Hirt Nro. 25 in Flinsberg gehörenden, zeither zum Glashandel 2c. gebrauchten, zwei Buden am Brunnplatz daselbst meistgebotsmäßig verkauft.

Flinsberg, den 8. Mai 1850.

Dorfgericht zu Flinsberg.

Zu verpachten.

1926. Die schön eingerichtete Fleischerei nebst Handwerkzeug im grünen Baum zu Warmbrunn ist zu verpachten. Das Nähere ertheilt der Gastwirth Neumann daselbst.

Pachtgesuch.

1901. Eine Krämerei oder ein Wirthshaus wird in einem lebhaften Dorfe, worinnen ein bedeutendes Kirchspiel ist, bald zu pachten gesucht. Näheres besorgt auf frankirte Briefe Herr Kaufmann Kaliwoda in Jauer.

Zu verkaufen oder zu verpachten.

1918. **Eine wohleingerichtete Bäckerei** in Meffersdorf an der Hauptstraße nach Böhmen gelegen, ist zu verkaufen oder zu verpachten und zum 14. August c. zu beziehen. Hierauf Reflektirende können die näheren Bedingungen jederzeit bei Unterzeichnetem erfahren.

Friedeberg a. Q., den 12. Mai 1850.

Müller, Bäckermeister.

Zu vertauschen.

1914. Wenn ein Wasser- oder Windmüller, oder kleiner Gutsbesitzer geneigt ist, seine Besitzung gegen ein belebtes Gasthaus mit circa 26 Morgen guten Ackers und 15 Morgen schlagbaren Waldes zu vertauschen, melde sich beim Commissionair Meyer in Hirschberg.

Anzeigen vermischten Inhalts.

1910. ☞ Pelzsachen übernehme ich zur Aufbewahrung über den Sommer, unter Garantie der Feuerversicherung und sehr geringem Nutzen.

J. M. Wiener, Kürschner u. Mützenfabrikant.

Die Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau

übernimmt unter soliden Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Mobiliar, Waarenläger, Erndte und Viehbestände 2c.

Für Friedeberg und Umgegend wird Herr Maurermeister Schneider die Güte haben hierauf bezügliche Aufträge für mich entgegen zu nehmen.

Greiffenberg den 11. Mai 1850.

1911. Richard Fischer sen., Agent.

1917. Hüte und Hauben werden verfertigt, so wie auch zugerichtet bei Pauline Rehbaum, im Chausseehause zu Alt-Schönau.

1930. **Agentur-Offerte.**

Mit guten Beziehungen versehene Agenten, welche den Verkauf eines gangbaren Artikels für ein achtbares Handlungshaus gegen 20 bis 30 Procent übernehmen wollen, belieben ihre Adressen signirt **X. Z. franco** an die Expedition des Boten a. d. Riesengebirge einzusenden.

1902. **Verpachtungs- und Verkaufs-Anzeige.**

Ein Rustikalgut bei Canth mit 120 Morgen Acker und Wiesen, alles gut bestellt, mit Inventarium, ist auf 6 Jahre zu verpachten oder sofort zu verkaufen.

Desgleichen ist hier am Ringe eine gut eingerichtete Bäckerei, die sich der guten Lage wegen auch für einen Conditor eignet, von Johanni c. an anderweitig zu verpachten oder zu verkaufen.

Capitalien von 800 bis zu 3000 Rthlr. sind gegen genügende Sicherheit zu verleihen.

Auskunft darüber giebt der

Commissionair Berger zu Freiburg.

1916 **Etablissements-Anzeige.**

Einem geehrten Publikum von Hirschberg und Umgegend die ergebenste Anzeige, daß ich mich hierselbst als Böttcher etablirt habe. Unter Versicherung guter und dauerhafter Arbeit bittet um geneigten Zuspruch

Robert Ohmann, Böttchermeister.

Wohnhaft Greiffenberger Gasse Nr. 441.

1820. **Etablissements-Anzeige.**

Einem geehrten Publikum der Umgegend hiermit die ergebene Anzeige: daß ich mein Geschäft als Bildhauer und Steinmetz von Jauer nach Liegnitz verlegt habe.

Ich empfehle mich deshalb hauptsächlich mit Anfertigung der modernsten und geschmackvollsten Denkmäler, Grabsteine, Schrifttafeln, Altäre, Sarkophage, Taufsteine, Wappen u. dgl. in Marmor, Granit und Sandstein, so wie zu allen übrigen in dies Geschäft gehörigen Arbeiten der Baukunst.

Weil ich nicht nur 5 Jahre hindurch mein Fach in Berlin gründlich erlernt, sondern mich auch eben so lange in denselben durch Arbeiten in den größesten Hauptstädten Deutschlands vervollkommt habe, so versichere ich, alle mir zu Theil werdenden Arbeiten auf das Geschmackvollste, Sauberste und zu den solidesten Preisen anzufertigen.

Sametzky, Bildhauer; wohnhaft in Liegnitz vor dem Breslauer Thore.

1892. **Einladung zum Tanzunterricht.**

Indem ich meine Ankunft zu Hirschberg ganz ergebenst anzeige, ersuche ich alle Diejenigen, so dem Tanzcursus noch beizutreten gedenken, sich gefälligst in den 3 Kronen bei mir zu melden.

Tanzlehrer A. Kledischtz.

Verkaufs-Anzeigen.

1890 **Gasthofverkaufs-Anzeige.**

Mein, unmittelbar an der neuerbauten Chaussee, zwischen Görlitz, Muskau, Spremberg und Cottbus gelegener Gasthof, mit circa 50 Morgen Acker und Wiesen, bedeutenden Servituten und vollständigem Inventarium, bin ich willens zu verkaufen oder zu vertauschen.

Kauf- oder Tauschlustige haben sich entweder mündlich oder in portofreien Briefen an mich zu wenden.

Rietschen, den 7. Mai 1850. Julius Prenzel.

1819. **Haus-Verkauf.**

Ein, in einer Kreisstadt Schlesiens, in dem lebhaftesten Stadttheile gelegenes, und in dem besten Bauzustande sich befindendes massives Haus, worin bereits seit 40 Jahren das Colonial-Waaren-Geschäft mit dem besten Erfolg betrieben worden, ist unter annehmlichen Bedingungen sofort aus freier Hand zu verkaufen, und etwaige Anfragen franco unter der Adresse Z. M. in der Expedition des Boten abzugeben.

1863. Verkaufs-Anzeige.

Der Besitzer des Dominium Altläßig, ist Willens die Aecker und Wiesen circa 80 M. des ehemaligen Rothenbächer Kretscham parcellenweise oder auch im Ganzen zu verkaufen. Im Auftrage desselben habe ich im Gasthofe zu Rothenbach den 22. d. M. Vormittags 9 Uhr einen Termin anberaumt, wozu ich zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerken einlade, daß die Bedingungen sehr annehmbar gestellt und im Termine zu erfahren sind.

Desgleichen ist auch der so eben genannte Gasthof mit oder ohne Acker zu verkaufen.

Altläßig, den 6. Mai 1850.

Das Wirthschafts-Amt. Völkel.

1853. Der Niederkretscham zu Wederau, bestehend aus 3 Stuben, mehreren Kammern und 2 Kellern, nebst einem bedeutenden Obst- und Grasegarten, etwas Acker und mit allem lebenden und todten Inventarium ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere beim Eigenthümer

Karl Rueffler in Wederau.

1923. **Verschiedene Sorten Bierflaschen und Kuffen empfiehlt zu geneigter Abnahme Hugo Lohr, äußere Schildauer Straße, neben den drei Bergen.**

1913. Ein paar Glasthüren, nebst dem dazu gehörigen Thürfutter, so wie ein dazu passendes Fenster, beides bisher in einer Küchenwand benutzt gewesen, stehen zum Verkauf bei E. Laband.

1912. **Zum bevorstehenden Fest empfiehlt frische Dresdner Preßhefen, so wie Kaffee, Zucker, Rosinen, Mandeln 2c., bester Qualität, bei möglichst billigster Bedienung.**

Agnes Spehr,
vis à vis dem Königlichen Kreis-Gericht.

1929. **Holz-Verkauf.**

Trockene, astfreie, eichene Pfosten und Bretter, von 1 bis 4 Zoll Stärke, so wie auch noch eine Partie dergl. Rundholz, liegen in Warmbrunn bei Unterzeichnetem zum Verkauf.

Walter, Tischler.

1908. **Das Kommissions-Lager**

von

Sandstein-Platten verschiedener Größen,
Thürgerüsten,
Fenstersohlbänken,
Sockel-Bekleidungen und
Krippen,

aus den Steinbrüchen von Schömberg, Langenau und Lähn empfiehlt, bei sehr billig gestellten Preisen und gediegener Waare zur geneigten Beachtung

Altmann,
Maurer- und Zimmermeister.

Hirschberg, im Mai 1850.

1870. 34 Stämme Balken und 70 Stämme Riegelholz schon beschlagen, sind aus freier Hand sofort zu verkaufen bei der verwittweten Frau Fleischer Ludwig in Landeshut.

1900. Garten-Buxbaum zum Versetzen sind gegen 100 Ellen, à Elle 2½ sgr., zu verkaufen beim

Königl. Förster Hertwig.

Forsthaus Mönchswald, den 11. Mai 1850.

1894. Ein gutes Billard mit allem Zubehör und eine Saallampe ist billig zu verkaufen durch den

Commissionair Berger zu Freiburg.

1508. Es empfiehlt sein

Spiegel- und Möbel-Magazin

zur Beachtung Wilh. Pätzold, Tischlermeister.

Löwenberg, den 11. April 1850.

1858. Zu verkaufen

ist ein vollständiges Nagelschmied-Werkzeug bei dem Nagelschmiedmeister Gottlieb Wielsch zu Neumarkt bei Breslau.

Brückenwaagen-Verkauf.

1919. Neue Brückenwaagen, 10 bis 15 Ctnr. Kraft, von dem berühmten Fabrikanten A. Brömel in Arnstadt, empfingen wieder und empfehlen solche zum Verkauf für den Fabrikpreis M. J. Sachs & Söhne in Hirschberg.

Kauf-Gesuche.

1921. **Für Hadern, welche frei von Tuch und Wolle sind, zahlt pro Pfund 6 Pfennige E. H. Kleiner am Markt zu Hirschberg.**

Hirschgeweihe und Rehhörnchen

kauft zu den möglichst besten Preisen

1889. Joseph Schachtel in Warmbrunn.

Zu vermiethen.

1910. Zwei freundliche Stuben, mit oder ohne Meubles, sind zu vermiethen und Johanni zu beziehen beim

Tischlermeister F. Wittig. Hintergasse Nr. 231.

1746. Eine freundliche Wohnung am Ringe, in der ersten Etage des Hauses Nro. 45, bestehend in 4 Zimmern, kann im Ganzen wie getheilt von heute ab vermiethet werden.

1928. **Nicht zu übersehen.**

In dem Dorfe Langwasser, Kr. Löwenberg, in der Nähe der Städte: Greiffenberg, Friedeberg und Liebenthal, an der Kunststraße nach Hirschberg, ist eine Stube, geeignet für einen Kattun=Weber, um auf 4 — 5 Webestühlen arbeiten zu lassen, zu vermiethen. Das Nähere erfährt man in der Brauerei zu Langwasser.

Personen finden Unterkommen.

1891. Einer brauchbaren Kinderfrau, wenn auch vom Lande, wird zum 1. Juli c. ein Unterkommen durch die Expedition des Boten nachgewiesen.

1893. **Unterkommen=Gesuch.**

Ein tüchtiger Acker= und Schirrvogt mit guten Zeugnissen versehen, dessen Frau den Dienst als Viehschleußerin übernehmen würde, sucht zu Johanni c. ein anderweitiges Unterkommen. Näheres beim

Commissionair Berger zu Freiburg.

1915. Einige tüchtige Ackervögte und Schleußerleute suchen bald oder Johanni ein Unterkommen. Näheres sagt (unentgeltlich) der Commissionair Meyer.

Gefunden.

1877. Es hat sich von Freiburg nach Jauer ein brauner Jagdhund zu mir gefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer erhält denselben gegen die Insertionsgebühren und Futterkosten zurück von E. Walter, Zirkelschmiedmstr. in Jauer.

1908. **Verloren.**

Am Spätabend des 11. d. M. ist auf dem Wege von Warmbrunn nach hiesiger Stadt, wahrscheinlich aber erst vor dem Langassenthore ein gefülltes Cigarren=Etui in länglicher Form und von Perlen gestickt, verloren worden. Da an Wiedererlangung desselben — es ist ein Andenken — viel gelegen ist, so wird der ehrliche Finder dringent ersucht, dasselbe gegen eine angemessene Belohnung beim Bäckermeister Herrn Friebe hieselbst abzugeben.

Hirschberg.

Gestohlen.

1927. Wem ein messingenes Pfundgewicht entwendet worden ist, kann selbiges gegen Erstattung der Insertions-Gebühren zurück erhalten beim Glockengießer Eggeling.

Hirschberg den 13. Mai 1850.

Einladungen.

Eröffnung des Kursaales

1925. zu Warmbrunn.

Zur Eröffnung des Kursaales findet den ersten und zweiten Pfingstfeiertag Conzert von dem Elger'schen Musikchor statt, wozu ergebenst einladet Johannes Kuhnert.

Herrschaftlicher Galleriepächter.

1903. Den zweiten Feiertag

Trompeten=Concert

in den Buschhäusern bei Hennersdorf, ausgeführt von der Goldberger Stadt=Kapelle.

Entrée 2½ sgr. Anfang 3 Uhr.

1922. **Einladung**

zum Königsschießen zu Schmiedeberg.

Unser Königsschießen wird vom 21. bis 23sten Mai 1850 stattfinden. Der Ausmarsch erfolgt den 21. als am 3. Pfingstfeiertage Mittags 1 Uhr, der Einmarsch dagegen Donnerstag den 23. Abends 6 Uhr. Vollständige Marschmusik so wie die Musik auf dem Schützensaale wird durch den Musikdirigenten Herrn Heilmann ausgeführt. Zur Bequemlichkeit für das besuchende Publikum aus der Umgegend und Stadt wird bestens gesorgt werden.

Um zahlreichen Besuch und Theilnahme an unserer Festlichkeit laden wir ganz ergebenst ein.

Schmiedeberg den 13. Mai 1850.

Die Schützen=Deputation.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, 11 Mai 1850.

Wechsel-Course.	Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour., 2 Mon.	142 1/12	—
Hamburg in Banco, à vista	151 1/12	—
dito dito 2 Mon.	—	150
London für 1 Pfd. St., 3 Mon.	6. 26	—
Wien - - - - - - - - - - 2 Mon.	—	—
Berlin - - - - - - - - - - à vista	100 1/8	—
dito - - - - - - - - - - 2 Mon.	—	99 1/3
Geld-Course.		
Holländ. Rand-Ducaten - -	-	96 1/2
Kaiserl. Ducaten - - - - - -	—	96 1/2
Friedrichsd'or - - - - - - -	113 1/2	—
Louisd'or - - - - - - - - - -	112 3/4	—
Polnisch Courant - - - - - -	—	96 1/6
WienerBanco-Notenà150Fl.	—	85 1/3
Effecten-Course.		
Staats-Schuldsch., 3 1/2 p. C.	86 1/4	—
Seehandl.-Pr.-Sch., à 50 Rtl	103 1/2	—
Gr.Herz. Pos. Pfandbr. 4 p. C	100 3/4	—
dito dito dito 3 1/2 p. C.	90	—
Schles.Pf.v.1000Rtl. 3 1/2 p. C.	—	95 1/4
dito dt. 500 - 3 1/2 p. C.	—	—
dito Lit. B. 1000 - 4 p. C.	99 3/4	—
dito dito 500 - 4 p. C.	—	—
dito dito 1000 - 3 1/2 p. C.	92 3/4	—
Disconto - - - - - - - - - -	—	—

Breslau, 11. Mai 1850	
Ostrhein Zus.-Sch. - - - -	91 1/4 Br.
Niederschl. Mark. Zus.-Sch.	83 1/2 Br.
Sachs.-Schles. Zus.-Sch. - -	—
Krakau-Oberschl. Zus.-Sch.	68 1/4 Br.
Fr.-Wilh.-Nord.-Zus.-Sch.	39 3/4 Br.
Actien - Course.	
Oberschl. Lit. A. - - - - - -	104 3/4 Br.
" " B. - - - - - -	103 Br.
" " Priorit. - - - -	—
Bresl. Schweidn.-Freib. - -	70 1/4 Br.
" " Priorit.	—

Getreide=Markt=Preise.

Jauer, den 11. Mai 1850.

Der Scheffel	w. Weizen rtl.	sgr.	pf.	g. Weizen rtl.	sgr.	pf.	Roggen rtl.	sgr.	pf.	Gerste rtl.	sgr.	pf.	Hafer rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	2	—	1	25	—	1	2	—	—	26	—	—	19	—
Mittler	2	—	—	1	23	—	1	—	—	—	24	—	—	18	—
Niedriger	1	28	—	1	21	—	—	28	—	—	22	—	—	17	—

Redakteur und Verleger: E. W. J. Krahn. Gedruckt bei E. W. J. Krahn.